

Vor 50 und mehr Jahren

Erlebt und erzählt von Alb. Hüttig (Camburg).

Wie es kam? Diese Frage wird sich wohl so mancher Kollege im stillen zu beantworten suchen, wenn er die Festnummer der Uhrmacherkunst, die erste im Jubeljahr, in die Hand bekommt.

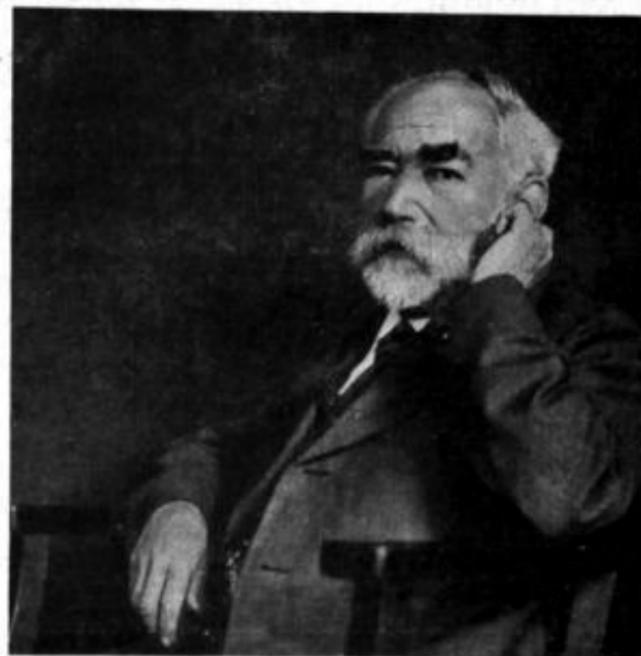
Ja, das kann am besten erzählen, wer den Anfang gesehen und den Fortgang verfolgt hat, wie ich es konnte. War doch die Geburtsstadt der Zeitung unseres Faches die Stadt Naumburg a. S., unsere nicht ganz drei Stunden entfernte Nachbarstadt. Es geschah im Jahre des Heils 1875.

Was und wer die Veranlassung dazu gegeben, ist in diesem Falle — für mich wenigstens — leicht zu sagen, doch ich will nicht vorgreifen.

Zunächst also, wie es bis dahin war: In den größeren Städten gab es wohl von alters her die Innungen (wir haben ja in den letzten Herbsnummern wiederholt davon gelesen) der Schlosser, Sporer, Winden- und Büchsenmacher, denen die Uhrmacher (allzu viele waren es ja wohl nicht), angegliedert waren. Diese Innungen mit ihren strengen Vorschriften und ihren uns lächerlich anmutenden Strafandrohungen können unmöglich eine echte Kollegialität, wie sie glücklicherweise jetzt bei uns besteht, erzeugt haben.

In kleineren und mittleren Städten bestand eine ziemliche Abneigung der Uhrmacher gegeneinander. Sie suchten sich nicht nur nicht, sondern mißten sich womöglich wie Aussätzige. Wurde dem einen eine Uhr gebracht, die bei dem anderen gekauft oder repariert war, und war der Besitzer nicht so recht zufrieden, so erklärte man ihm, daß das kein Wunder wäre. Die Uhr sei „nicht abgezogen“ oder wenigstens nicht richtig, dies oder jenes sei versehen oder es wäre statt eine neue Feder einzusetzen, die alte nur nachgesetzt worden. Weiter wurde Ware und Arbeit oft für zu teuer erklärt, man war billiger.

Das Abziehen der Uhren (Repassieren), hauptsächlich der Spindeluhren, war eine böse, zeitraubende Arbeit. Zu der Zeit, wo ich mich an den Werkstisch setzte (Ostern 1858), waren die Spindeluhren bei unserer Landkundschaft noch fast ausschließlich begehrt. Die aus der Fabrik kommenden Spindeluhren zeigten ausnahmslos Punkt 9 Uhr (weshalb das seitens der Fabrikanten so gehalten wurde, habe ich nie erfahren können). Es bestand auch keine Gefahr, daß etwa die eine oder andere ihren Zeigerstand hätte verändern können, aus dem sehr einfachen Grunde, weil eben keine gangfähig war. Es mußten erst sämtliche Zapfen nachgedreht, die Löcher gefüttert, die Räder gewälzt, die Eingriffe gesetzt, die Unruh nachgeschenckelt und abgewogen und eine neue Spirale aufgesetzt werden. Kein Wunder, daß da so manche Uhr hinsichtlich des „Abziehens“ zu wünschen übrig ließ. Auch die Zylinder- und Ankeruhren bedurften zu jener Zeit einer ausgiebigen Repassage.



Alb. Hüttig

Genug der Abschweifung. Aber die Jünger unseres Faches sollen auch einen Begriff von den früheren Verhältnissen erhalten. — —

Da flog uns zu Beginn des Jahres 1876 unvermutet auf den Werkstisch eine Zeitung, die, entfaltet, sich als Uhrmacherzeitung auswies. Nanu? Wieso? Woher? Datiert Naumburg a. S., Herausgeber Emil Schneider. Sie führte sich dadurch ein, daß sie Kollegialität und, zur Erzeugung solcher, Vereinigungen empfahl. Sie hatte auch einen Fragekasten und darunter eine Frage, die ich auf Grund meiner in La-Chaux-de-Fonds (Schweiz) als Repasseur gemachten Erfahrungen beantworten konnte. Fast postwendend erhielt ich auf meine Zuschrift einen Brief Schneiders, worin er seiner Freude Ausdruck gab und mich einlud, ihn in Naumburg zu besuchen. Bald kam ich dieser Einladung nach und fand Schneider in einer geräumigen, mit Werkzeug und Maschinen gut ausgestatteten Werkstatt. Ein junger Mann, wie ich ihn schätzte, ungefähr im gleichen Alter wie Schneider, der mir als Herr Rohde vorgestellt wurde, war bei ihm. Es war der gleiche Rohde, der später mit dem unvergeßlichen Professor Strasser zusammen in Glashütte Normaluhren baute. Herr Rohde polierte gerade im Drehstuhl eine Welle für eine Kontrolluhr. Die Welle hatte zwar genügend Politur, sollte aber Schwarzpolitur erhalten. Auf meine verwunderte Frage, warum sie Kontrolluhren und nicht lieber feine Normaluhren für Uhrmacher bauten, sagte Herr Schneider, „das System tue ihm leid, der bisherige Fabrikant habe es aufgegeben oder aufgeben müssen“ (letzteres schien mir wahrscheinlicher).

Es kam dann Frau Schneider, und aus der Unterhaltung mit ihr gewann ich die Ueberzeugung, daß sie bezüglich der Uhrmacherzeitung die treibende Kraft gewesen war und weiter sein würde.

Das Schneidersche „Allgemeine Journal der Uhrmacherkunst“ kam dann später erst in den Verlag von Hofmann & Schmidt, dann in den von Herm. Schlag, Leipzig, und 1889 nach Halle a. S. in den Verlag von Wilhelm Knapp.

Doch noch einmal zurück zur Schneiderschen Zeitung und in jene Zeit. Es wurde damals die Anregung zum Zusammenschluß gegeben. Mir war das aus der Seele ge-